

sich aus einer antagonistischen Klassengesellschaft in einen bloßen Unterdrückungsapparat verwandelt hat. Dieser Welt gilt der Zorn und die Ablehnung des Verfassers.

Tritt man nun aus dieser Traumwelt in die wirklichen Verhältnisse zurück, so hat man eine Veränderung der Funktion des Verfassers zu konstatieren. War er in der überirdischen Welt Kritiker, so wird er in der irdischen, wenn auch trauernd und widerwillig, Apologet. Da es bloß die Traumwelt war, auf die seine Kritik sich bezog, erweist diese sich in der irdischen als hilflos. Bar aller realen Anknüpfungspunkte kann sie einen Weg zur Veränderung der bestehenden Verhältnisse, zur Aufhebung von Ausbeutung und Klassenherrschaft nicht angeben. Die in die Wolken projizierte Kritik fällt beständig auf das Niveau der bürgerlichen Verhältnisse zurück, die als zwar schlechte, aber faktische und offenbar einzig mögliche anerkannt werden. So entpuppt sich das, was zunächst als radikale Kritik erschien, letzten Endes als – ideologischer tranquillizer.

Friedhelm Hase

»Tricky Dick«¹ Nixons neue Wege in der Kriminalpolitik - oder: »Can say-so make it so?«²

In seinen Ansprachen zur »Lage der Nation« vom 4. und 10. März diesen Jahres verkündete US-Präsident Nixon frohe Botschaft. Die Kriminalität sei auf dem Rückgang, wußte er zu melden. Die Luft wäre auch wieder besser geworden. Die Investitionsfreude der Geschäftsleute in »downtown areas« sei kraftvoll gestiegen, die Probleme mit den Massenverkehrsmitteln habe man auch wieder im Griff, und die Wohnverhältnisse seien eh die besten in der amerikanischen Geschichte. »Die Stunde der Krise ist vorbei. Das Staatsschiff fährt wieder in ruhigen Gewässern. Wir können die Gefahr des Kenterns vergessen.«

Offenbar nicht ganz so schnell kann die amerikanische Öffentlichkeit die innere Fäulnis des US-Imperialismus vergessen. Die »New York Times« fragte: »Ob diese Ankündigung die Stadtbevölkerung wieder ermutigen wird, nach Sonnenuntergang einen Spaziergang um den Häuserblock zu machen, ohne den Revolver mitzunehmen?«

Die »Washington Post« fand eine andere Form der Kommentierung dieser hoffnungsvollen Rede. Sie veröffentlichte eine Karikatur, auf der ein gepanzerter Lautsprecherwagen mit der Aufschrift »Official White House Air-Conditioned Good News Maschine« durch verdreckte Straßen fährt, auf deren Gehsteig mit Gasmasken ausgerüstete Menschen ausgeraubt werden.³

Es ist aber nicht nur die liberale Presse, es sind auch nicht nur die von Nixon im »Bericht zur Lage der Nation« attackierten »nachlässigen Philosophen«, die in der Ansprache ihres Präsidenten »einen neuen Höhepunkt der Absurdität«

¹ Ein Spitzname Nixons, der 1950 zum ersten Mal in der Presse auftauchte. Tricky heißt soviel wie mutwillig, schelmisch aber auch durchtrieben, ränkevoll.

² Die Überschrift eines Kommentars der New York Times vom 8. 3. 73 zum »Bericht zur Lage der Nation«.

³ Daß sich Nixon für diese Form der Problembewältigung entschieden hat, mag unter dem Einfluß seines seelsorgerischen Freundes, dem Evangelisten und Prediger Peale, entstanden sein, der im Weißen Haus die Messe liest und den Bestseller »Die Macht des positiven Denkens« produziert hat.

glaubten entdecken zu können. Die Fernsehgesellschaft »CBS« interviewte Leute auf den Straßen New Yorks. Das Gift des Kritizismus und der Ungläubigkeit trieb tolle Blüten. »Der Präsident deckt doch nur eine alte Lüge mit einer neuen zu« kam es über den Bildschirm, oder »Nixon kann dies natürlich behaupten. Er fährt ja auch mit einem gepanzerten und klimatisierten Auto, die Fenster verhängen, durch Washington. Ich habe zu meinem Schutz bestenfalls den Schäferhund«, aber auch »Er ist mein Präsident. Wenn er dies sagt, dann stimmt es auch«.

In der anglo-amerikanischen Sprache gibt es für diese Form der Problemlösung die Bezeichnung »Solution by announcement«, was soviel heißt wie Problemlösung durch Beschwörung. Für sozialwissenschaftlich orientierte Leser ist der dahinter stehende Mechanismus als Thomas-Theorem bekannt: Wenn man eine Situation als real definiert ist sie es in ihren Folgen. Diese Strategie ist zwar nicht in jedem Fall effektiv – so säuft ein Schiff auch dann ab, wenn die gesamte Mannschaft in der ihr noch verbleibenden Zeit versucht, das Loch im Rumpf wegzudefinieren – aber auf gesellschaftlicher Ebene soll ja schlechterdings alles, und dies gilt insbesondere für das Land der unbegrenzten Zumutbarkeiten, möglich sein. Bisher hatte das amerikanische Volk mit diesem Mechanismus allerdings nur üble Erfahrungen. Wie einer der renommiertesten Sozialwissenschaftler der USA, R. Merton, feststellte, war der die Weltwirtschaftskrise auslösende Bankencrash die Konsequenz der Befürchtungen der Bankkunden, daß die Banken zusammenbrechen könnten.⁴ Warum sollte dann eigentlich nicht die positive Variante dieses Mechanismus günstige Ergebnisse zeitigen? Zwar ist 1972 jeder dritte Amerikaner, der in den Zentren der Großstädte wohnt, laut einer Gallup-Umfrage Opfer eines Verbrechens geworden, zwar sind 1970 allein 15 810 Menschen in den USA ermordet worden – also ca. 40 pro Tag – gegenüber 9000 im Jahr 1960, aber auch Nixon ist kein Narr. Er weiß, daß man der »solution by announcement« ein wenig nachhelfen muß; er weiß schließlich auch, daß neben der ideologischen Beeinflussung und Überwältigung die Revolverkugel, das Maschinengewehr und der »hang-man« immer noch die ultima ratio bürgerlicher Klassenherrschaft sind. So hat die Nixon-Administration bereits vor dem »Bericht zur Lage der Nation« ein wenig an der Sache gedreht. Die Sozialausgaben wurden im neuen Haushalt um 6,5 Mrd. Dollar gekürzt, das Programm für die Stadtsanierung und die Gelder für den Krankenhausbau gestrichen und schließlich das Versprechen aus Nixons Wahlkampfprogramm, jeder Familie ein Mindesteinkommen zu garantieren, getilgt. Ergo: ist die Streichung dieser Haushaltsmittel nicht der beste Beweis dafür, daß diese Probleme gelöst sind? Geht nicht die Zahl der Welfare-Empfänger zurück, wenn man die Mittel für Welfare radikal kürzt? Nun wurde zwar von 30 Millionen Menschen unter der offiziellen Armutsgrenze, von 26,8 Millionen in verfallenen Häusern und von 45 000 Menschen berichtet, die am 21. Februar in Washington gegen die Kürzung des Sozialprogramms auf die Straße gingen, aber es darf nicht vergessen werden, daß sich diese Angaben auf die Zeit vor der Lösung aller Probleme durch »solution by announcement« bezogen. Miesmacher wollten in diesen Maßnahmen dennoch nicht den höchsten Ausdruck der Vernunft sehen. Der Kolumnist und Satiriker Art Buchwald beobachtete: »Die US-Regierung kündigte heute an, daß der Krieg gegen die Armut beendet und die US-Regierung der Sieger sei ... Die Angriffe gegen das Gesundheitsproblem, die Arbeitslosigkeit, die Wohn-

⁴ Vgl. R. Merton, »Die Eigendynamik gesellschaftlicher Voraussagen«, in: E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften, Köln-Berlin 1965.

und Erziehungsprobleme werden am 5. März um Mitternacht eingestellt. Eine Gruppe von Staatsangestellten wird in das Kampfgebiet geschickt werden, um die Einhaltung des Abkommens zu garantieren.«

Wie dieses »Abkommen« garantiert werden soll, zeigt eine weitere flankierende Maßnahme Nixon'scher Kriminalpolitik. Die blutige Konsequenz der Umkehrung eines ehrwürdigen Satzes bürgerlicher Kriminalpolitik – gute Sozialpolitik ist die beste Kriminalpolitik – in den Satz – die beste Kriminalpolitik ist keine Sozialpolitik – ist die Reaktivierung eines genauso ehrwürdigen Berufsstandes. »Tugend und Ehrbarkeit«, nach Nixon Code-Worte für Recht und Ordnung, sollen durch den Henker, Zyankaligase und Starkstrom wieder in den amerikanischen Alltag eingeführt werden. Justizminister Kleindienst⁵, wird in den nächsten Tagen dem Kongreß einen neuen Gesetzesentwurf vorlegen, durch den das gesamte Strafrecht auf Bundesebene neu gefaßt wird und der die Todesstrafe für eine Reihe von Verbrechen wieder vorsieht. Zwar hat der Oberste Gerichtshof gerade unlängst im Juni 1972 die Todesstrafe als verfassungswidrig verworfen, zwar ist seit 1967 in den USA kein Todesurteil mehr vollstreckt worden, aber mit der Souveränität eines Menschen, der die Tiefen des Verbrechens kennt⁶, verkündete Nixon in seiner Fernsehansprache vom 10. März: »Die Gesellschaft ist nur dann für Kriminalität verantwortlich, wenn sie Verbrecher nicht richtet.«

Damit einher ging die Schelte gegen »weichherzige Richter« und »Bewährungshelfer«. »Die Zeit ist gekommen für weichherzige Richter und Bewährungshelfer, den Rechten der Opfer des Verbrechens genausoviel Interesse zu widmen wie den Rechten der verurteilten Verbrecher!« In keiner Weise »weichherzig« sondern zutiefst böseartig reagierten die hier mitangegriffenen liberalen Publizisten. »Abgesehen davon, daß Nixon, wenn er den Wunsch hat, Richter und Strafvollzugsbeamte zu attackieren, er diese Attacke mehr auf deren Korruption als auf deren Weichherzigkeit richten sollte, ist es einfach absolut unwahr, daß nur eine harte Politik gegenüber Verbrechern den Opfern des Verbrechens dient.«

Wie dem auch sei, immerhin ist Nixons Engagement verständlich, ist er doch selbst Opfer eines ganzen Konglomerats von Verbrechen geworden – präziser: Opfer der *Aufdeckung* und Skandalisierung. Einst in den Wahlkampf gezogen, um die »Gauner und die Kommunisten« aus Washington zu vertreiben, sieht sich Nixon plötzlich von einem ganzen Stab von Politgangstern umgeben. Der Watergate-Skandal, ausgelöst durch den Einbruch in das Hauptquartier der De-

⁵ Herr Kleindienst hat es inzwischen vorgezogen, zu erwartenden Enthüllungen über seine Verstrickung in den Watergate-Skandal durch seinen »ehrenhaften« Rücktritt zuvorzukommen.

⁶ Bereits im September 1952, als Kandidat für die Vicepräsidentschaft unter Eisenhower, stand Nixon unter dem Verdacht, aus einem Wahlfonds von 18 000 Dollar Gelder zweckentfremdet zu haben. In einer berühmten Fernsehrede, die unter dem Namen Checkers-Rede in die Zeitgeschichte einging (Checker ist der Name eines Spaniels, den die Familie Nixon zu dieser Zeit geschenkt bekommen hatte, und der in dieser Rede eine zentrale Rolle spielte) konnte Nixon die amerikanische Nation von seiner Ehrenhaftigkeit überzeugen. Die Rede endete mit dem Versprechen, »ich werde den Wahlkampf kreuz und quer durch Amerika führen bis wir die Gauner und die Kommunisten und jene, die sie verteidigen, aus Washington vertrieben haben«. In jüngster Zeit hatte Nixon, abgesehen vom Watergate-Skandal, noch mit anderen Leuten Pech. Sein intimer persönlicher Freund seit 1951, Charles Gregory (Bebe) Rebozo ist in ein großangelegtes Betrugsmanöver mit Grundstücken verwickelt und ein weiterer Freund, der Chef der Transportarbeitergewerkschaft, ist gerade vom FBI der engen Verknüpfung mit der Mafia beschuldigt worden.

Robert L. Vesco schließlich, vormalig Vorsitzender des IOS-Investmentkonzerns und unter dem Verdacht, Millionenbeträge dieses Investmentfonds unterschlagen zu haben, hatte dem Nixon-Wahlstab 200 000 \$ geheime Spenden zukommen lassen.

mokratischen Partei, läßt inzwischen selbst hartgesottene Republikaner die Hände zum Himmel heben und sagen: es stinkt, wie die FAZ zu berichten wußte. Es hat keinen Sinn, hier die vielen Enthüllungen und Rücktritte im Zusammenhang mit dem Watergate-Skandal zu referieren – allein die Aufzählung der beteiligten Personen und Anklagepunkte würde Seiten füllen und gewiß morgen schon wieder um neue Details erweitert. Interessant im Zusammenhang mit Nixons »Law and Order«-Politik ist hier, daß vom ehemaligen Justizminister bis zum innenpolitischen Berater, vom FBI-Chef bis zum Leiter des CIA das gesamte Top-Management des Law and Order-Apparats verwickelt und in den meisten Fällen bereits zurückgetreten ist. Interessant ist schließlich auch Nixons persönlicher Beitrag zur Wahrheitsfindung. »Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen und dafür zu sorgen, daß Mißbrauch im Amt ausgeschaltet wird«, tönte er am 30. April und erließ neue Richtlinien über die Anwendung des sogenannten »Exekutivprivilegs« mit folgendem Wortlaut: »Frühere und derzeitige Mitarbeiter des Stabes des Präsidenten, die vom FBI, dem Ervin-(Watergate-)Ausschuß (des Senats) oder einem großen Geschworenengericht verhört werden, sollten sich auf das Privileg nur berufen im Zusammenhang mit Gesprächen mit dem Präsidenten, Gesprächen untereinander (soweit sie Kommunikationen mit dem Präsidenten angehen) und Papieren des Präsidenten. Papiere des Präsidenten sind alle Dokumente, die vom Präsidenten selbst oder irgendeinem Angehörigen des Stabes des Weißen Hauses angefertigt oder empfangen wurden. Die Zeugenaussagebeschränkungen in Fragen der nationalen Sicherheit ergeben sich nicht aus dem Exekutivprivileg, sondern aus den gesetzlichen Geheimhaltungsbestimmungen.

Ganz nebenbei stellte der Untersuchungsausschuß des Senats noch fest, daß der Botschafterposten in Luxemburg für kümmerliche 300 000 Dollar Wahlspende verschachert wurde; ein schönes Beispiel für sparsame Haushaltsführung die nicht zuläßt, daß der Wahlkampf wie in der BRD aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

Aber zurück zur kriminalpolitischen Waffe Nr. 1, dem Hang-man. Massive Unterstützung bekam Nixon für diesen Plan u. a. von Rockefeller, Reagan⁷ und schließlich dem Repräsentantenhaus des US-Staates Connecticut, das sich am 11. 4. 73 für die Wiedereinführung der Todesstrafe in Fällen von Mord an Polizisten, Feuerwehrmännern im Dienst, Mord auf Bestellung und im Wiederholungsfall und schließlich Mord in Verbindung mit anderen Straftaten ausgesprochen hat.

An qualifizierten und bisher unbeschäftigten Fachkräften für diesen Job gibt es allein in New York 45 000 Leute. Dies ist die Zahl der arbeitslosen Vietnamveteranen allein in dieser Stadt, die bei einer monatlichen Welfare-Unterstützung von 230 \$ sehr gern ein Zubrot verdienen würden. Daß sie dabei einige ihrer Kameraden aus Vietnam umbringen müßten – »es gab Tage vor der Welfare-Auszahlung, an denen ich Raubüberfälle machen mußte, um etwas zum Essen zu bekommen« erklärte einer von ihnen der »New York Times« am 14. 3. 73 –, was solls, »Die Gesellschaft ist nur dann für Kriminalität verantwortlich, wenn sie Verbrecher nicht richtet.«

⁷ Nach jüngsten Meldungen vom 2. Mai dieses Jahres hat Reagan urplötzlich den Boden der Übereinstimmung mit Nixon in kriminalpolitischen Fragen verlassen und ist zum weicherzigen Umweltheoretiker geworden. Im Fernsehen erklärte er der erstaunten amerikanischen Öffentlichkeit, daß die im Watergate-Skandal verwickelten Nixon-Berater in ihren Herzen keine Verbrecher sondern ein Produkt der Umwelt seien und deshalb auch nicht bestraft werden sollten. Man sieht, wie schnell aus einem ultra-rechten Politiker, der bei gewöhnlichen Kriminellen nichts von Umwelteinflüssen hören will, ein Liberaler werden kann.

Daß der Weg der Wegdefinition sozialer Probleme erfolgreich zu sein scheint, ergänzt um jene flankierenden Maßnahmen, beweist die jüngste Kriminalstatistik von New York (bekanntgewordene Fälle). Die Kriminalität ging 1972 um 18% zurück und erreichte den niedrigsten Stand seit 1967, abgesehen von einem kleinen Schönheitsfehler: dem Anstieg der Gewaltkriminalität (1967 746 Morde, 1972 1691 Morde). Aber auch hier gibt es Nörgler – und zwar Ausländer!! –, die wir zu Worte kommen lassen wollen, ohne ihrer Argumentation große Bedeutung beizumessen. So versteigt sich ein BRD-Bürger, der seit 1½ Jahren im Land der unbegrenzten Möglichkeiten leben darf zu der Behauptung, daß die der Polizei bekanntgewordene Kriminalität zurückgehe, weil die Kriminalität ins Unkontrollierbare gewachsen und die Anzeigenbereitschaft der Bevölkerung, unter anderem wegen der Korruption in der New Yorker Polizei, zurückgegangen sei. Sein Bericht: In 1½ Jahren hätte er erlebt: 1 Mord in seinem Haus, 1 Mordversuch (beide Fälle der Polizei gemeldet), zwei Vergewaltigungen am Nachmittag an Mädchen, mit denen er im Kapital-Arbeitskreis zusammentraf (ist wohl auch Provokation genug!! – diese Fälle nicht der Polizei gemeldet), 2 Raubüberfälle an Besuchern aus Deutschland, die nicht mit den »rules for survival« (Regeln zum Überleben) vertraut waren (nicht der Polizei gemeldet), 2 Einbrüche ins Appartement trotz der üblichen Stahlgitter vor allen Fenstern (nicht der Polizei gemeldet). Es taucht natürlich die Frage auf, warum diese Fälle nicht der Polizei gemeldet wurden. Wie unser Gewährsmann berichtet, ist dies selbst eine neue »Regel zum Überleben«, die besagt: im Falle eines Verbrechens nicht zur Polizei gehen; es kann nur schlimmer werden! Worauf stützt sich diese pessimistische Annahme? Unlängst hat eine vom New Yorker Oberbürgermeister Lindsay vor 2½ Jahren eingesetzte Kommission das Ergebnis ihrer Untersuchungen über die Korruption in der New Yorker Polizei vorgelegt (»The Knapp Commission Report on Police Corruption«, New York 1973). Um dem Leser vorweg zu einer realistischen Einschätzung dieses Berichts zu verhelfen: Warum sollten ausgerechnet die Angaben dieses Berichts korrekt sein, wo die Autoren in Anschluß an der Kritik der New Yorker Polizeiadministration und -gewerkschaft zugeben mußten, daß diese Korruption nicht typisch für die Polizei sondern typisch für *alle* Sektoren der US-Administration sei (Foreword). Mithin, gilt dies somit nicht auch für die Kommission selbst? Wurde doch schließlich auch einer der Hauptbelastungszeugen dieser Kommission, ein Polizist, nach Veröffentlichung seiner Zeugenaussagen von der New Yorker Polizei unter dem Verdacht des Mordes festgenommen.

Immerhin: die Presse hat diesen Bericht hochgespielt, das Gefühl der Unsicherheit unter der Bevölkerung verstärkt und so zugleich den preiswerten Weg der »solution by announcement« torpediert. »Village Voice« schrieb in ihrer Rezension: »Die letzten Tage von Sodom, beschrieben durch einen Buchhalter«. Was wußte dieser Buchhalter zu berichten? Keine Seite ohne ihren kleinen Schock, keine Seite ohne einen kleinen Horror-Trip: ein Polizeioffizier, der für 2000 \$ die Verbindung zwischen Gangstern und einem Berufsmörder verdeckt; ein anderer, der für 500 \$ Informanten an das organisierte Gangstertum verrät, die Tage später als Leichen aus dem Hudson-River gefischt werden; organisiertes Gangstertum, das einer Eliteabteilung in Harlem das Dreifache ihres offiziellen Gehalts zahlte (Offizieren des 1½-fache des einfachen Polizisten); die Finanzierung von Herointransaktionen durch Polizisten; der Schutz von Dealern durch die Polizei; die Zuführung potentieller Dealerkunden durch die Polizei; das Kidnappen von Belastungszeugen durch die Polizei zur Verhinderung von Zeugenaussagen gegen Drogenhändler; und schließlich das Angebot der Polizei, Kil-

ler zur Vernichtung gefährlicher Zeugen beizubringen. Während hier überdurchschnittliche Extra-Löhne zu erreichen waren, weshalb die an diesen Transaktionen beteiligten Polizisten im Bericht als »Fleischfresser« bezeichnet wurden, machten die »Grasfresser« nur kleinere Profite; indem sie von Kneipenbesitzern Schutzzölle verlangten und so zugleich einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des organisierten Verbrechertums leisteten, griffen sie doch in deren ureigenster Domäne ein. Daß Teile der New Yorker Polizei im Kampf gegen Heroindealerei anderen das Zeug nur abnehmen, um es selbst zu verhökern – laut AP vom 1. 2. 73 sind rund 180 Kg Heroin und Kokain im Straßenverkaufswert von 73 Millionen Dollar aus den Polizeitresoren verschwunden –, wen wunderts. Die US-Administration, die über den CIA und die US-Army bisher nur die Produktion und den Großhandel des Heroin in Südostasien kontrolliert und beschützt hat⁸, gewinnt so ein bisher nicht erreichtes Maß der Kontrolle auch über den Straßenverkauf.

Wie die Knapp-Kommission resümiert, handelt es sich bei den hier geschilderten Fällen um typische Formen der Korruption in der New Yorker Polizei, begangen durch eine beträchtliche Mehrheit und toleriert durch den Rest dieser »Hüter von Recht und Ordnung«. Was sich im Top-Management des amerikanischen Repressionsapparats an Politgangstertum darstellt, reproduziert sich an der Basis nur in anderen Formen.

Entsprechend schwer tut sich die Knapp-Kommission mit Vorschlägen zur Überwindung dieser Korruption an der Basis. So heißt es, daß die Polizei einen Teil ihrer Kontrollfunktionen an andere Sektionen der Administration abgeben solle, wobei die Autoren – sich erinnernd, daß diese Korruption nicht typisch für die Polizei sondern typisch für die gesamte Administration sei – gleichwohl anmerken, daß damit nur eine Verschiebung des Problems zustande käme; ergo die Fleischtöpfe nur gleichmäßiger verteilt würden.

Ratlosigkeit bei der Knapp-Kommission, Ratlosigkeit aber auch beim amerikanischen Volk und den Politikern, die mit dem Watergate-Skandal zu einer Lösung kommen mußten. »Wenn Nixon zurücktreten müßte, hätten wir Agnew als Präsident. Wer will das?« fragte der demokratische Senator Proxmire aus Wisconsin. Abgeklärter äußerten sich knapp 60% der Befragten einer Umfrage des Gallup-Meinungsforschungsinstituts. Zwar überzeugt, daß Nixon wie seine engsten Mitarbeiter lügt, waren sie doch der Meinung, daß zwischen der Nixon-Administration und den anderen Regierungen der letzten 25 Jahre »wenig Unterschied« besteht. Sie haben begriffen, daß es sich hier nicht um problematische Personen sondern um Probleme des Systems handelt. *Falco Werkentin*

»Das erste interfachbereichliche Berufungsverfahren« an der FU Berlin

Notwendige Ergänzungen zu dem Bericht von Jochen Brauns, Stephan Leibfried und Heinz Wagner¹

»Ein Kavalier läßt alles, was ihm nicht conveniert, da draußen vor der Tür«. So erklärt es der Ochs von Lerchenau im dritten Akt des ›Rosenkavalier‹ seinem

⁸ Vgl. die ausführliche Untersuchung von A. W. McCoy, »The Politics of Heroin in Southeast Asia«, New York-London 1972.

¹ Kritische Justiz 1973, Heft 1 S. 72 ff.